

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Walter Habdank: „In Erwartung“

**gehalten im Familiengottesdienst am 3. Advent, 14.12.2008,
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**



Liebe Gemeinde,

Sie halten heute ein Bild in Händen mit einem Holzschnitt des christlichen Künstlers Walter Habdank. Es trägt den Titel „In Erwartung“. Irgendwie, so finde ich, ist dies ein merkwürdiges Bild: die darauf abgebildeten Personen sind auf ein Gerüst hinaufgestiegen. Nichts soll ihnen den Blick auf denjenigen versperren, den sie da offensichtlich erwarten. Gebannt blicken sie alle nach rechts oben.

Und nicht nur das: sie stehen eng zusammen und bringen dadurch zum Ausdruck: wir haben eine gemeinsame Erwartung: einige Männer, eine Frau, ja sogar ein Hund bilden die Gruppe auf dem Gerüst.

Die 4 Männer werden nicht besonders gekennzeichnet, dafür scheint die Frau ihrer spärlichen Kleidung zufolge recht eindeutig das zu sein, was man ein „leichtes Mädchen“ nennt. Ansonsten ohne einen wirklich anerkannten Platz in der Gesellschaft, ist sie hier voll integriert, was nicht zuletzt die liebevolle Umarmung durch den Mann zeigt, der hinter ihr steht.

Und was soll der Hund unter diesen Menschen „in Erwartung“? Nun, der Apostel Paulus schreibt einmal an die Römer, Kapitel 8, Vers 19 vom „ängstlichen Harren der gesamten Kreatur, die darauf wartet, dass die Kinder Gottes offenbar werden.“ In dieser Welt liegt Vieles im Argen, für Mensch und Tier, und deshalb soll auch die ersehnte und erwartete Erlösung allen zuteil werden.

Wer Walter Habdanks Werke ein wenig kennt, der weiß: dieser Künstler hat es mit großen Augen und langen Fingern. Beides findet sich auch auf unserem Bild. Durch die weit aufgerissenen Augen der Menschen und sogar des Tiers sowie durch den einen ausgestreckten langen Zeigefinger in der Mitte des Bildes und dann natürlich durch das Fernglas in der Hand des Mannes rechts verstärkt sich der Eindruck noch: die erwarten wirklich ganz sehnsüchtig jemanden; sie sind aufs Höchste gespannt.

Und noch etwas scheint mir erwähnenswert zu sein: sie haben schon eine recht präzise Erwartung, die Menschen und das Tier auf dem Bild. Wer so eindeutig als Gruppe in dieselbe Richtung schaut und eigens ein Fernglas dazu mitnimmt; wer noch dazu ein höchst unsicheres Gerüst besteigt, um besser sehen zu können; wer zu nachtschlafender Zeit – angedeutet durch den Mond – gemeinsam wach bleibt; wer schließlich so klar in dieselbe Richtung blickt, der weiß doch wohl recht gut, wen er erwartet – zumindest weiß er: von woher er ihn erwartet.

Und wie steht es im Hinblick auf dies alles mit uns, liebe Gemeinde? Was oder wen erwarten wir, was oder wen erwartet eine christliche Gemeinde wie die unsrige eigentlich? Wäre auch von uns so ein Bild vorstellbar: eine Gemeinde, jung und alt, Leute mit unterschiedlichem sozialen Status, „Bürgerliche“ und etwas aus dem Rahmen Fallende, ja Mensch und Tier – haben wir eine Erwartung, die uns verbindet?

Offen gestanden, liebe Gemeinde: ich bin mir da gar nicht so sicher. Der „Spiegel“ schrieb vor einiger Zeit einmal von der „Jugend ohne Visionen“ und titelte recht bissig: „Die jungen Mildern“. Nun ist dies seit kurzem freilich wieder etwas anders wahrzunehmen: „Yes, we can!“, heißt es da, aus Amerika schallt es ins alte Europa herüber. Und eine regelrecht messianische Gestalt hat da die poli-

tische Bühne betreten. Wobei das gerade wieder auch Anlass zu einer gewissen Reserve bietet: ist nicht auch das ein Stück Welterfahrung: immer da, wo Menschen allzu hohe Erwartungen in einen Menschen gesetzt haben, da ist es gewaltig schiefgegangen! Einerseits meine ich: es ist wohltuend, dass momentan an einer immerhin sehr wichtigen Stelle der Welt wieder echte Erwartungen in einen Politiker gesetzt werden. Aber andererseits sollten wir den gerade nicht geradezu messianisch überfrachten! Er wird seine Fehler machen. Und auch er wird Situationen begegnen, wo er wird sagen müssen: „No, I cannot!“

Und an dieser Stelle denke ich: es ist wohl doch kein Zufall, dass Walter Habdank seine Wartenden auf das Gerüst hat klettern und hoch über den Dächern in den Himmel hat blicken lassen. Die Erwartung, um die es hier geht, richtet sich nicht einfach auf einen irdischen Heilsbringer. Und sie geht über die Gegenwart hinaus. Die Wartenden auf dem Bild leben von jemandem her, der noch nicht „so richtig“ da ist, aber der als Erwarteter eben doch schon die Gegenwart bestimmt.

Der Holzschnitt bringt diesen Gedanken geradezu genial zum Ausdruck, wie ich finde. Gucken Sie noch einmal hin, und zwar diesmal ganz genau: ich behaupte: der Erwartete ist zwar auf dem Bild noch nicht zu sehen, aber in gewissem Sinne ist er bereits da, und dafür gibt es ein untrügliches Indiz auf dem Bild! Wer weiß, was ich meine? Welches Element des Bildes verrät uns unmissverständlich, dass aus der Richtung, in die alle erwartungsvoll blicken, tatsächlich schon jetzt etwas bzw. jemand kommt? (...)

Lassen Sie mich das Geheimnis lüften: ich meine den Wimpel, der oben im Bild zu sehen ist. Er weht ja eindeutig so, dass wir rückschließen können: aus der Richtung, in die alle schauen, weht ein deutlich spürbarer Wind. Vielleicht ist er es, der dem Bild, das ja eigentlich eine statische Szene zeigt, soviel Lebendigkeit verleiht!?!

Nun hat Walter Habdank sein Bild gerade hier wohl sehr bewusst gestaltet. Der Wind, das ist in den biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch jeweils ein Wort, das eine weitere Bedeutung hat: es heißt nämlich zugleich „Geist“. Gottes Geist ist es, liebe Gemeinde, der hier bereits zu wehen begonnen hat, in der Situation gespannter Erwartung. Die endgültige Erfüllung der Erwartung steht noch aus, aber aus der Richtung kommen eindeutige Zeichen, dass das Warten nicht ins Leere geht.

Noch einmal: ich meine ja: wir haben es meist nicht so mit der gespannten Erwartung. Wir leben mehr von Tag zu Tag, erleben so manchen Missstand, den wir beklagen, aber dann versuchen wir meist lediglich, so gut es geht, über die Runden zu kommen – und das war's dann meist auch schon.

Nein, liebe Gemeinde: das war's noch lange nicht! Gerade die Adventszeit will uns daran erinnern: wir dürfen und sollen Erwartungen entwickeln, und wir dürfen darauf vertrauen: sie werden nicht enttäuscht werden! Darf ich es so sagen: Gott will erwartet werden! Er will, dass wir die bedrängende Frage stellen, die Eingang in eines unserer Adventslieder gefunden hat: *Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all' ihr Hoffnung stellt?*

Und dann gibt uns die Adventszeit auch Hinweise in Hülle und Fülle darauf, wie diese Frage eine Antwort findet. Um es mit Worten aus Psalm 121 zu sagen, der übrigens vor gar nicht allzu langer Zeit Ihnen, liebe Frau Gabrysch und lieber Herr Gabrysch, als Trauspruch mit in die Ehe gegeben wurde: *Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

Liebe Gemeinde, wir haben uns angewöhnt, Advent und Weihnachten zu feiern als eine Zeit der Verinnerlichung, vielleicht sogar des Rückzugs in die Innerlichkeit. Ich kann das auch verstehen: wenn äußerlich so Vieles im Argen liegt, hoffen wir intuitiv, wenigstens in der Heimeligkeit und Gemütlichkeit unserer Häuser, im Familienkreis, bei uns selbst den ersehnten Frieden zu finden. Ein Stück weit mag das gelingen. Aber mal ehrlich: über kurz oder lang werden wir auch bei uns selbst mit all den Unzulänglichkeiten konfrontiert, die uns bisweilen fast verzweifeln lassen.

Die Botschaft vom biblischen Advent dagegen lässt uns nicht mit uns selbst und unserer kleinen eigenen so brüchigen Idylle alleine. Sie richtet den Blick nach außen, gen Himmel. Und sie sagt

uns: nehmt es wahr, dass Gott zu euch kommt. Spürt Ihr seinen Geist nicht schon auf Euch zu wehen? In Jesus Christus hat dieser Geist vor 2000 Jahren bereits kräftig zu wehen angefangen, und er weht bis heute und er will auch euch, um im Bilde zu bleiben, raus aus eurem Mief holen und reichlich frische Luft um die Nase wehen!

Diese Erwartung, dass das möglich ist, ist letztlich auch der Grund dafür, dass wir Menschen taufen und in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen. Hätten wir keine Erwartung an den zu uns kommenden Gott, dann könnten wir so etwas wie Taufe, ja wie kirchliches Leben überhaupt auch bleiben lassen. Weil wir aber davon ausgehen: da ist jemand auf dem Weg zu uns – darum bilden wir die Gemeinschaft derer, die auf ihn warten und die sich ihm entgegenstrecken wie die Wartenden auf dem Bild.

Ich wünsche uns, dass wir das in dieser Advents- und bald Weihnachtszeit tun: uns Gott entgegenstrecken, uns von ihm tatsächlich seine frische Luft um die Nase wehen lassen, uns im wahrsten Sinne „inspirieren“ lassen zu einem Leben voller Erwartung und jenseits aller Resignation und Larmoyanz. Und insbesondere wünsche ich unseren heutigen Täuflingen, dass sie diese Erfahrung machen können: Gott zu spüren, wie er sie „umweht“ und auf ihrem Lebensweg begleitet. Und dass es gut ist, zur Gemeinschaft derer zu gehören, die gemeinsam immer wieder mit diesem Gott rechnen.

Ihr, lieber Luka und lieber Laurin, habt ja schon selber den Wunsch nach Eurer Taufe geäußert. Ihr habt irgendwie das Gefühl, dass es gut ist, dieser Gemeinschaft namens „Kirche“ anzugehören und Euch unter Gottes Schutz zu stellen. Euer Bruder Lewin sowie auch Malina und Aurel können das noch nicht selber empfinden. Aber dafür sind nun Sie angetreten, liebe Eltern und Paten, und ich kann Sie nur auffordern: bringen Sie den Kindern diese Botschaft von Gott nahe, der auf uns Menschen zukommt und der jetzt schon seinen Geist unter uns sendet, damit er uns belebt, wo nötig verändert und beschützt. Amen.